

## Euro-Konzept des ZVV besteht Hauptprobe

Probleme wegen Nachtzuschlags

**sho.** Bahn, Tram und Bus haben das höhere Verkehrsaufkommen in der ersten Euro-Fussball-Nacht am Samstag weitgehend problemlos bewältigt. Der Zürcher Verkehrsverbund (ZVV) und seine Partnerunternehmen zogen am Sonntag eine positive Bilanz. Der Rückreiseverkehr aus dem Zentrum von Zürich hat sich demnach gut verteilt, ein Grossansturm blieb aus. Grund: Das verlorene Auftaktspiel der Schweizer Mannschaft und die feuchte, kühle Witterung hätten dazu geführt, dass ein Grossteil der Fans bereits früh heimgereist sei, heisst es in der Mitteilung. Das Angebot bei der S-Bahn habe jederzeit ausgereicht, um die Fans nach Hause zu bringen.

### Verspätungen von maximal 14 Minuten

Die städtischen Verkehrsbetriebe (VBZ) hatten am Samstag ab 16 Uhr in den Bereichen Limmattquai, Bellevue und Bürkliplatz einen grossen Aufmarsch zu bewältigen. Dabei entstanden Verspätungen von maximal 14 Minuten auf dem Tram- und Busnetz, das durch die Innenstadt führt. Wie vorgesehen, verkehrte ab 19 Uhr nur noch die Tramlinie 9 über das Bellevue. Sie konnte laut VBZ trotz den Menschenmassen ohne Unterbrechung aufrechterhalten werden. Nach dem Ende der Begegnung Portugal - Türkei war ab 23 Uhr die Langstrasse und teilweise die Stauffacherstrasse durch Fussballfans und einen Auto-Corso bis gegen 2 Uhr blockiert.

Probleme gab es bei der Information zum Nachtzuschlag, der während der Euro entfällt. Auf den Rollbandanzeigen an der Seitenwand und den Stirnseiten der älteren Doppelstockkompositionen der S-Bahn war der Hinweis dennoch vorhanden. Auch die Durchsage im Innern, wonach für die Benützung des Nachtzuges ein Zuschlag zu bezahlen ist, blieb gleich wie im Normalfall. Zahlreiche Bahnpassagiere hätten deshalb einen Nachtzuschlag gelöst, berichtete ein NZZ-Leser.

SBB-Sprecherin Michèle Bamert bestätigte auf Anfrage den Sachverhalt. Die Rollbandanzeigen an den älteren S-Bahn-Zügen liessen sich kurzfristig nicht ändern. Hier bleibt die irreführende Information also bestehen. Bei den automatischen Durchsagen wird laut Bamert so rasch als möglich nach einer Lösung gesucht. Noch unklar sei, ob der Hinweis auf den Nachtzuschlag herausgeschnitten werden könne oder ob die Lokführer die Durchsage ergänzen müssten. Auf jeden Fall sei von keinen Passagieren der Zuschlag oder gar eine Busse erhoben worden, betonte Bamert. Die Kontrolleure in den Nachtzügen seien im Gegenteil angewiesen, Kunden zu informieren, dass dieser während der Euro nicht nötig sei. Darauf werde ebenso auf allen Billettautomaten hingewiesen.

Im Übrigen passen die Betriebe des öffentlichen Verkehrs ihr Konzept für die Euro nicht an. Solange nach Abpfiff einer Partie nicht alle Besucher der Fan-Zone aufs Mal nach Hause streben wollten, was nicht zu erwarten sei, könne man den Ansturm bewältigen, heisst es. Nach erfolgreicher Hauptprobe in der Nacht auf Sonntag folgt allerdings erst heute Abend die eigentliche Bewährungsprobe, wenn bei normalem Pendlerverkehr das erste Spiel im Letzgrund stattfindet.

## Mehrheitliche Unterstützung für neues Arbeitszeitmodell

Stellungnahme des Lehrerverbandes

*(sda)* Der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV) befürwortet den neuen Berufsauftrag für Zürcher Volksschullehrkräfte. In einer Umfrage waren vier Fünftel der Befragten für die Einführung einer Jahresarbeitszeit. Damit würden die ZLV-Mitglieder grünes Licht für die konkrete Ausarbeitung des neuen Berufsauftrages geben, wie es in der Vernehmlassungsantwort zum Berufsauftrag für Zürcher Volksschullehrkräfte heisst.

Die Befragten hatten aber auch Forderungen. Die meisten Vorbehalte äusserten sie zur vorgeschlagenen Verteilung auf einzelne Arbeitsbereiche und zur Erfassungsmethode. Die Neudefinition des Berufsauftrages sei ein Abbild des Status quo, heisst es weiter. So bleibe die Forderung des ZLV nach genereller Senkung der Unterrichtsverpflichtung «26 Lektionen für alle» bestehen. Mit dem im Februar vorgestellten neuen Berufsauftrag sollen die Aufgaben der Volksschullehrkräfte klar definiert und der Einsatz messbar werden.

### IN KÜRZE

**Polizist von Mann mit Soft-Air-Gun bedroht.** In Volketswil ist am späten Samstagabend ein Kantonspolizist von einem 19-jährigen Mann mit einer Soft-Air-Gun bedroht worden. Soft-Air-Guns können kaum von echten Waffen unterschieden werden. Der stark angetrunkene Mann kam der mehrfachen Aufforderung des Polizisten, die Waffe fallen zu lassen, nicht nach. Erst als ein zweiter Polizist einen Warnschuss abgab, senkte der Mann die Waffe, und er konnte überwältigt werden. Der Vorfall hatte sich laut Kantonspolizei um 22 Uhr 20 an der Kreuzung Büelstrasse/Oetenbühlweg abgespielt. -yr

## «Die SVP war noch nie so erfolgreich wie heute»

Alt Bundesrat Christoph Blocher stellt jegliche Krise seiner Partei in Abrede

An einer Tagung der Zürcher SVP zeigte sich Christoph Blocher in alter Form. Regierungsrätin Rita Fuhrer bekannte sich klar zu ihrer Partei und übte Kritik am Verhalten der von der SVP verschmähten Bundesratsmitglieder Samuel Schmid und Eveline Widmer-Schlumpf.

**sho.** Angekündigt war eine Programmtagung der SVP des Kantons Zürich mit dem Titel «Was macht eine Partei aus?». Parteipräsident Hansjörg Frei sprach am Samstag einleitend vor rund 250 Besuchern in Wallisellen von einem normalen, internen Schulungsanlass. Eine Woche nach dem Ausschluss der Bündner SVP-Sektion und nach Abspaltungen in Glarus und Bern mündete der Anlass jedoch in eine Miniaturausgabe der jährlichen Albigütl-Tagung mit der Ansprache von Christoph Blocher im Zentrum. In Anspielung auf Medienberichte über dessen angeschlagene Gesundheit provozierte Frei mit der Bemerkung Applaus, der abgewählte Altbundesrat wirke frisch. Das stellte Blocher unfreiwillig unter Beweis, als er während der Ansprache von Nationalrat Christoph Mörgeli mit dem Stuhl seitlich vom Podium kippte – und erstaunlich behende wieder seinen Platz einnahm.

### «... dann sollen sie gehen»

Mörgeli, Programmchef der Zürcher SVP, beschränkte sich bei den Witzen, mit denen er sein Referat würzte, auf Parlamentarier anderer Parteien. Jedoch prägte die innere Verfassung der SVP den Anlass. Blocher äusserte sich zurückhaltend über die «Abtrünnigen», die am Freitag einen Verbleib in der Partei nicht ausgeschlossen hatten. Jene, die austreten wollten, sollten das endlich wahrmachen, sagte Blocher. In Interviews mit TV-Stationen meinte er, erst den Austritt aus

der Partei ankündigen und dann Bedingungen stellen, gehe nicht. Eine Rückkehr der Dissidenten in den Schoss der SVP schloss er nicht explizit aus, meinte jedoch, Bundesrat Samuel Schmid würde das Gesicht verlieren.

Krisenerscheinungen stellte Blocher entschieden in Abrede: «So erfolgreich wie in den letzten zwei Wochen war die SVP noch nie.» Als Beleg führte er mehrere Vorlagen an, in denen sich die Partei in der laufenden Session in Bern durchgesetzt habe. «Wie kommt es, dass die Partei, die aus dem Bundesrat geworfen wird, danach die Wahlen in den Kantonen Thurgau und Schwyz derart überzeugend gewinnt?», so Blocher. Nicht die «unglaublich standhafte» SVP sei in Schwierigkeiten, die anderen Parteien seien «grauenhaft» in der Krise.

### Weiter gegen den Richterstaat

Im Übrigen erneuerte Blocher seine bekannte Haltung, in der Politik dürfe man nicht auf Posten und Beliebtheit schießen, sondern man habe einen Auftrag zu erfüllen. Er richtete den Blick auch in die Zukunft. In der Auseinandersetzung Bürgerstaat contra Richterstaat stehe man erst am Anfang. Da gebe es meist zuerst eine Niederlage, meinte Blocher mit Blick auf die abgelehnte Einbürgerungsinitiative der SVP. Ein weiteres Thema sei die gefährdete Pressefreiheit. Heute steckten fast alle Medien mit den Regierungsparteien unter einer Decke: «Unsere Aufgabe als Opposition ist es, Missstände aufzudecken und anzuprangern, die Medien machen das nicht mehr.»

Das Nein zur SVP-Initiative vor einer Woche beschäftigt die Partei. Alexia Heine, Richterin am Zürcher Sozialversicherungsgericht, beklagte, das Urteil des Bundesgerichts, wonach eine Einbürgerung einen Verwaltungsakt darstelle, sei ohne einen einzigen SVP-Richter zustande gekommen.

Dafür mit CVP-Richter Giuseppe Nay, der erschwerend aus Graubünden stamme. Die Zürcher Volkswirtschaftsdirektorin Rita Fuhrer kritisierte in diesem Zusammenhang die Konferenz der Kantonsregierungen. Obwohl es nicht um das Verhältnis der Kantone zum Bund gegangen sei, habe sie eine Nein-Empfehlung an die Stimmberechtigten abgegeben. Blocher meinte, die Einbürgerungsfrage sei vor allem in der Westschweiz schwer zu erklären gewesen. Er blieb sich insofern treu, als er der Niederlage Positives abgewann: Mit 36 Prozent Ja-Stimmen sei nun das nächste Wahlziel der SVP definiert.

### Deutliche Worte von Fuhrer

Rita Fuhrer legte dar, weshalb es kein Widerspruch sei, die Gesinnung der Partei in eine Exekutive einzubringen und sich doch an das Kollegialitätsprinzip zu halten. Ohne ihre Namen zu erwähnen, distanzierte sie sich überaus deutlich von den beiden nun nicht mehr zur SVP gehörenden Bundesräten Schmid und Widmer-Schlumpf. Wenn jemand gegen seine eigene Partei aufträte, Satz für Satz und Wort für Wort eine andere Haltung einnehme, dann laufe etwas grundsätzlich schief. «Wenn man als Politiker in einem Exekutivamt nicht mehr mit den Grundwerten der eigenen Partei übereinstimmt, dann kann es nur eine Konsequenz geben: zu gehen», sagte Fuhrer.

In Anspielung auf einen Vorschlag von Samuel Schmid erteilte sie der Idee eine Absage, während der Ausübung des Amtes die Mitgliedschaft in der Partei temporär zu sistieren. Das sei kein Vorgehen, das einer funktionierenden Demokratie entspreche, erklärte Fuhrer und ergänzte: «Das ist zynisch, der inkonsequente Weg des geringsten Widerstands. Es ist der lächerliche Versuch, gleichzeitig den Fünfer und das Weggli zu erhalten. Kurz: So etwas macht man nicht.»

## Wer fachkundig Auskunft gibt, wird als Aufsicht respektiert

Mit den Naturschutz-Rangers unterwegs in den Auen von Geroldswil

Damit die Natur nicht unter Menschen auf der Suche nach Erholung leidet, setzt der Kanton in den grossen Schutzgebieten vermehrt Aufseher ein. So auch in der wiederhergestellten Auenlandschaft an beiden Ufern der Limmat bei Geroldswil und Dietikon.

**sho.** Ortsunkundige bringen das Limmattal nicht mit Naturlandschaften in Verbindung, doch findet sich hier eine erstaunliche Oase. Bei Geroldswil, wo noch vor wenigen Jahren intensiv bewirtschaftete Felder bis an den schnurgeraden Uferweg an der Limmat reichten, erstreckt sich heute auf fast einem Kilometer Länge eine faszinierende Auenlandschaft mit einer hohen Artenvielfalt. Die Neukonzessionierung des Wasserkraftwerks Wettingen 2005 hatte die Renaturierung des rechten Flussufers ermöglicht. Ab einem dicht mit Schilf bestandenen Altlauf der Limmat ist auf einer Fläche von rund neun Hektaren die Natur wieder weitgehend sich selbst überlassen. Hier darf die sonst eingezwängte Limmat das Land überschwemmen, da etwas Ufer abtragen, an anderen Stellen Sand ablagern und Kiesbänke bilden. Es entsteht eine wilde Flusslandschaft und ein Lebensraum für seltene Pflanzen und Tiere.

Natürlich sind mitten im Limmattal, dem «infrastrukturellen Mischpult der Schweiz», wie es kürzlich bezeichnet wurde, die Folgen der Zivi-

lisation allgegenwärtig: Die nahe A 1 rauscht konstant, hin und wieder fliegt ein Flugzeug über das Tal, mitten durch die Auen führt eine Hochspannungsleitung, und gegenüber in Dietikon qualmt die Kehrichtverbrennungsanlage. Die Lage schafft ein weiteres Problem: den steigenden Druck durch erholungssuchende Menschen. «Das Aufstellen von Tafeln mit Verhaltensregeln reicht nicht», stellt Martin Graf von der kantonalen Fachstelle für Naturschutz bei einem Augenschein vor Ort fest. Für das Nebeneinander von Natur und Mensch sei es nötig, die Spielregeln durchzusetzen.

### Erlaubt ist, was die Natur nicht stört

In den grösseren Schutzgebieten des Kantons hat die Fachstelle einen Informations- und Aufsichtsdienst aufgezogen. Die Rangers sind erkennbar an der Schirmmütze mit dem Naturschutz-Logo und einem offen getragenen Ausweis. Meist sind es Studierende der Biologie oder einer verwandten Richtung, die in Kommunikation geschult sind. Sie sollen nicht nur an wechselnden Tagen zu verschiedenen Zeiten nach dem Rechten sehen, sondern Besuchern auch über die Vorgänge in der Natur Auskunft geben können. In den Auen der Limmat sind die Rangers von Anfang an im Einsatz, um gar nicht erst falsche Gewohnheiten aufkommen zu lassen.

«Die öffentliche Meinung ist auf unserer Seite», sagt Forstingenieur Tobias Liechti, der den

Dienst im Auftrag des Kantons organisiert. Das bekommen die Fischer zu spüren, denen aufgrund alter Rechte der Zugang ans Wasser erlaubt ist und die manchmal von Passanten «angepöfien» werden. Denn allen anderen ist das Betreten der Auen abseits der Wege untersagt. Bei Verstössen gibt es eine mündliche Ermahnung, im Wiederholungsfall eine schriftliche Verwarnung. Danach riskieren Fehlbare gemäss Schutzverordnung eine Busse. Unterhalb der Autobahnbrücke über die Limmat ist dafür das Baden erlaubt. Solche Ausweichmöglichkeiten für die Menschen sind wichtig, damit die Regeln eingehalten werden.

Es sei ein idealer Job neben dem Studium, sagt die Biologiestudentin Nicole Moraz. Natürlich gehöre es eher zu den unangenehmen Pflichten, Leute zurechtweisen zu müssen. Am meisten Probleme bieten Halter, die ihre Hunde nicht im Griff haben, und Besucher, die picknicken. Dass die Rangers kompetent über die Natur informieren könnten, wirke sich jedoch positiv aus, ergänzt ihr Kollege Andreas Wolf, der ein Studium in Umweltnaturwissenschaft abgeschlossen hat. Besonders interessierte Besucher würden nicht selten bei der Aufsicht mithelfen.

In den Auen gibt es mehrere Beobachtungsposten. Mit etwas Glück kann man hier Eisvögel bei der Jagd auf Fische beobachten oder einen Flussregenpfeifer im Kies entdecken, von dem in der Schweiz nur noch gut hundert Brutpaare leben. Völlig unberührte Natur ist es nicht. So müssen immer wieder Neophyten, ortsfremde Pflanzen, entfernt werden, und die meisten einheimischen Amphibien sind durch den unerlaubt ausgesetzten Seefrosch verdrängt worden.

### Dietiker Arche Noah

Dafür lasse sich hier die Entwicklung des Naturschutzes ablesen, erklärt Tobias Liechti. In der Biegung eines Altlaufs bei Dietikon hat eine Riedwiese mit einem wertvollen Pflanzenbestand die Korrektur der Limmat in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts überlebt. Sie wurde bereits 1930 unter Schutz gestellt. Das war die erste Stufe, die Bewahrung von Biotopen in Reservaten. Später kam der Artenschutz dazu, bei dem der Mensch eingreift, etwa mit künstlich geschaffenen Brutplätzen für Eisvögel.

Die dritte und neuste Stufe ist der Prozessschutz: Der Limmattal ist wieder erlaubt, eine Auenlandschaft zu bilden. Inzwischen breitet sich die ursprüngliche Fauna und Flora, die bei Dietikon wie in einer Arche Noah überlebt hat, mit sacher Hilfe der Naturschützer in der erweiterten Auenlandschaft aus.



Zwei Ranger vom Informations- und Aufsichtsdienst Naturschutz Kanton Zürich im Gespräch mit Hundehaltern an der Limmat bei Geroldswil. Nur im Vorland der Auen besteht keine Leinenpflicht.

KARIN HOFER